

## **In einem Flüchtlingslager - Januar 1993**

Mehrere Hundert Frauen, Männer und einige Kinder stehen Schlange vor dem Verwaltungsbüro der Gemeinde Cyeru im Norden des Landes. Sie warten auf die Zuteilung der Nahrungsmittel. Dies sind zurzeit pro Person für zwei Wochen ein Kilogramm Hirse, eigentlich zu wenig, um zu überleben und zu viel, um schnell zu sterben. 900 Kalorien pro Tag sind fürs Überleben notwendig. Die meisten vor dem Krieg geflüchteten Menschen nehmen täglich nur noch 700 bis 800 Kalorien zu sich, und manchmal sind es noch weniger. Trotz der zahlreichen Menschen auf dem Platz herrscht eine traurige Ruhe, Hoffnungslosigkeit spiegelt sich in den Gesichtern. Nein, ich traue mich nicht, einen Scherz zu machen. Das scheint der Situation vollkommen unangemessen. Kinder, die anderswo in Rwanda beim Auftauchen von Europäern immer Muzungu (Weißer) rufen und lachen, schauen Dich hier aus tiefliegenden Augen traurig an. Viele haben aufgequollene Bäuche, Zeichen von schwerer Mangelernährung.

Inzwischen haben seit Oktober 1990 schätzungsweise 400.000 Menschen aus ihrer Heimatregion fliehen müssen. Die Gemeinden Butaro, Kivuye, Kiyombe, Muvumba, Mukarange, Cyumba und Cyeru sind teilweise oder ganz von der Rwandischen Patriotischen Front (der Armee von Exilwandern) besetzt. Die meisten Menschen haben auf der Flucht nur das mitnehmen können, was sie am Körper trugen.

Und diejenigen, die nicht das Glück hatten, bei Verwandten oder Freunden in Kigali oder in einer Nachbargemeinde Zuflucht zu finden, leben heute in Hütten, die eine solche Benennung nicht mal verdienen. Die Vertriebenen haben aus Ästen, mit Bananenblättern oder Gräsern gedeckt, kleine Verschläge gebaut, gerade zum Sitzen und zum Schlafen geeignet. Diese Verschläge, einige noch mit Plastikplanen bedeckt, bieten kaum Schutz gegen Regen und erst recht nicht gegen Kälte. Und auf etwa 2000 m Höhe wird es nachts empfindlich kalt.

Es gibt hier niemand, der die Toten zählt. Besonders Kinder und alte Menschen halten diese extremen Bedingungen nicht lange aus. Aufgrund der schlechten Ernährung können viele Mütter ihr Kind nicht mehr stillen. Milchpulver steht nicht zur Verfügung, also ist die Zukunft der Kinder heute schon besiegelt. "Man muß dies gesehen haben, um wirklich zu verstehen, wie die Menschen hier vegetieren" sagt Immaculée Nyiraneza. Auch die Familie ihres Mannes gehört zu den Vertriebenen. Da beide in der Hauptstadt arbeiten und ein Gehalt beziehen, versuchen sie, die Verwandten so gut es geht zu unterstützen und ihnen wenigstens eine würdige Unterkunft und

Ernährung zu sichern. Es ist deprimierend. Auf der anderen Seite des so idyllisch scheinenden Bulera-Sees liegt in Sichtweite die Heimat, die unerreichbar geworden ist. Es heißt, die sogenannten Rebellen würden dort jetzt die Wohnhäuser in Brand stecken. Und so wird eine weitere Hoffnung, bald zurückkehren zu können, vernichtet.

"Anstatt mich zu fotografieren, gebt mir lieber zu essen." Die alte Frau hat Recht. Es ist nicht zu verstehen, daß bei ungeheuren Nahrungsmittelüberschüssen in der Europäischen Gemeinschaft hier Tausende Menschen wegen Hunger sterben sollen. Dazu kommen Krankheiten wie Malaria, Meningitis, Durchfälle, Hautkrankheiten, die nicht ausreichend behandelt werden können. Resignation, Hoffnungslosigkeit, Apathie. Keine Nahrung, keine Kleidung, nicht ausreichende medizinische Versorgung und keine Arbeit, für die meisten Kinder kein Schulunterricht. Die Menschen wollen sich selbst helfen, ihre Felder bestellen. Aber hier gehört ihnen nichts, der Boden wird bereits intensiv von den Bewohnern bewirtschaftet. Zurück können sie nicht. Manche bestellen noch tagsüber ihre Felder in den besetzten Gebieten, um aber vor Einbruch der Dunkelheit in den Schutz der Lager zurückzukehren. Ja, nachts kommen manchmal Inkotanyi (Armee der Exilwander) bis ins Lager und nehmen Menschen mit. Aber man ist auch vor der rwandischen Armee nicht sicher. Die jungen Frauen und Mädchen haben Angst vor Vergewaltigung. Mit der Macht der Waffe kann man sich manches nehmen. Wenn Schüsse zu hören sind, schrecken alle zusammen. Niemand ist hier in Sicherheit. Die Kriegsfront liegt in einer Entfernung von einem Kilometer. Der im Juli 1992 geschlossene Waffenstillstand wird immer wieder gebrochen. Und die Opfer sind meist Zivilisten.

Es ist unbegreiflich, wenn man diese miserablen Verhältnisse sieht und dann erfährt, daß sich die Bürokratie in der Hauptstadt um Kompetenzen streitet. Das Innenministerium, das Sozialministerium und das Ministerium für Transport und Kommunikation werden von verschiedenen Parteien geleitet. Sie können sich nicht auf eine gemeinsame Strategie zur Versorgung der Vertriebenen einigen. Es ist kaum vorstellbar, daß Kigali nur 60 km entfernt liegt. Dort merkt man nichts von diesem Elend, da herrscht nach außen ein pulsierendes geschäftliches Leben, nach innen aber Hochspannung in Erwartung der kommenden politischen Ereignisse.

Die Parteien streiten sich über die Bildung einer neuen Übergangsregierung. Die Friedensverhandlungen in Arusha, Tanzania, kommen nur schleppend voran. Und nicht wenige fragen sich, ob die dort gefällten Beschlüsse jemals umgesetzt werden. Die ehemalige Einheitspartei MRND hat erklärt, sie würde sich nach der am 9. Januar 1993 beschlossenen Verteilung der

Regierungssitze nicht an der Regierungsbildung beteiligen. Tatsächlich wäre sie bei den bestehenden Koalitionsblöcken eine Minderheit.

Man fragt sich, wie viele Politiker in Kigali eigentlich wissen oder gesehen haben, unter welch unwürdigen Bedingungen immerhin 5% der rwandischen Bevölkerung leben. Auch die Familie des rwandischen Außenministers Ngulinzira Boniface, der die Verhandlungen in Arusha führt, gehört zu den Vertriebenen, sein jüngerer Bruder ist von den Angreifern erschossen worden. Er hat wohl großes Interesse an einem Friedensschluß. Aber um diesen zu erreichen, müssen alle Beteiligten, die Parteien in Rwanda und die Rwandische Patriotische Front von ihren Maximalforderungen ablassen und persönliche Interessen zurückstellen. Keine der Parteien ist demokratisch legitimiert. Daher müßte das Ziel der zu bildenden Übergangsregierung sein, möglichst bald freie und faire Wahlen durchzuführen.

In der Zwischenzeit ist es dringend notwendig, eine bessere Versorgung der vertriebenen Menschen zu organisieren, um zu verhindern, daß die Hälfte sterben wird, und um zu erreichen, daß das Trauma für alle endlich beendet wird.

Ich wünsche Dir, daß das Neue Jahr Milch und Honig bringe, so lautet der rwandische Neujahrswunsch. Die Flüchtlinge in den Präfekturen Byumba und Ruhengeri wären mit Süßkartoffeln und Bohnen mehr als zufrieden.

Januar 1993

Schürings, H. (Ed): Ein Volk verläßt sein Land. Krieg und Völkermord in Ruanda, Köln 1994